



KONZEPT OFFENE JUGENDARBEIT STADT BERN

Erarbeitet durch:

Projektleitung:

- Stephan Wyder (Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern)
- Marco Stricker (Jugendamt: Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit)

Projektteam:

- Lis Füglistner (toj)
- Evelyne Grieb (toj)
- Philippe Eggenschwiler (toj)
- Serge Marchand (toj)
- Rahel Müller (toj)
- Monika Graser (Jugendamt: Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit)

Steuergruppe:

- Katharina Altas und Orrin Agoues (Vorstand toj)
- Alex Haller (Leiter Jugendamt)
- Scarlett Niklaus (Jugendamt: Bereichsleiterin Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit)

Bern, August 2018

INHALT

Vorwort	5
Zusammenfassung	6
1. Die Stadt als Lebensort junger Menschen	8
2. Grundlagen der offenen Jugendarbeit der Stadt Bern	9
2.1 Zielgruppen	10
2.2 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung	10
2.3 Freiwilligkeit	11
2.4 Bedarfs- und Ressourcenorientierung	11
2.5 Professionelle Beziehungsarbeit, Vertraulichkeit und Transparenz	12
2.6 Non-formale und informelle Bildung	12
2.7 Partizipation und politische Bildung	13
2.8 Vernetzung und Zusammenarbeit	14
3. Handlungsfelder des toj	15
3.1 Begleitung Aneignung von Räumen	16
3.2 Mädchenarbeit	19
3.3 Übergang Schule - Ausbildung	20
3.4 Jugendkultur	21
3.5 Gesundheit und Prävention	22
3.6 Integration	23
3.7 Beratung und Information	24
4. Zusammenarbeit Jugendamt und toj	25
4.1 Aufgabenteilung zwischen Jugendamt und toj	25
4.2 Auswertungs- und Planungsprozesse	28
5. Qualität und Reporting	30
6. Quellenverzeichnis	31

VORWORT

Jugendliche beteiligen sich an der Entwicklung unserer Gesellschaft und prägen unseren Lebensraum. Der Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj) und das Jugendamt der Stadt Bern sind wichtig, wenn es darum geht, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine aktive Rolle bei der Weiterentwicklung einer lebenswerten Stadt zu ermöglichen und Fortschritte bezüglich Chancengerechtigkeit für die individuellen Lebensentwürfe zu erreichen.

Das stetige Wachstum der Stadt, die Verdichtung nach Innen und der damit verbundene Druck auf Freiräume, die demografischen Herausforderungen, die zunehmende Digitalisierung, die wachsende Vielfalt der Lebensentwürfe und weitere gesellschaftliche Entwicklungen fordern eine kontinuierliche Weiterentwicklung der offenen Jugendarbeit.

Das vorliegende Konzept dient verschiedenen Zwecken:

- **Schwerpunktsetzung:** Die offene Jugendarbeit ist in einem breiten Themenspektrum tätig. Je nach gesellschaftlichen Aktualitäten werden laufend neue Erwartungen an die offene Jugendarbeit herangetragen. Sei dies die Prävention von gewalttätigem Extremismus, Bewegungsförderung, Integration, Genderarbeit oder kontrolliertes Nachtleben. In diesem vielschichtigen Kontext ist es wichtig, Prioritäten zu setzen.
- **Kooperation:** Das Jugendamt der Stadt Bern und der toj haben das vorliegende Konzept zur offenen Jugendarbeit gemeinsam erarbeitet. Das Konzept dient der Rollenklärung zwischen diesen beiden Akteuren.
- **Raumbedarf:** Dieses Konzept dient zudem als Grundlage, um eine Strategie für den Umgang mit räumlichen Bedürfnissen von Jugendlichen abzuleiten. Dabei stehen Innenräume, Zwischennutzungen und die Nutzung des öffentlichen Raums im Fokus. Damit wird die Massnahme 4.1. des UNICEF-Aktionsplans kinderfreundliche Gemeinde umgesetzt. Die Raumstrategie wird in einem eigenen Dokument verfasst.
- **Wirkungsmessung:** Und nicht zuletzt dient das Konzept dazu, den Leistungsvertrag toj 2020-2021 inklusive die Controlling- und Reportingvorgaben zu erneuern. Dabei sind die kantonalen Vorgaben (ASIV) zu berücksichtigen.

Wir danken allen, die an der Erarbeitung dieses Konzepts mitgearbeitet haben. Allen voran danken wir Marco Stricker und Stephan Wyder, die keinen Aufwand und keine Mühen gescheut haben, um Sachverhalte immer wieder neu zu überdenken und auf den Punkt zu bringen. Im Projektteam haben sich Lis Füglistler, Evelyne Grieb, Philippe Eggenschwiler, Serge Marchand und Rahel Müller auf toj-Seite beteiligt und Monika Graser für das Jugendamt. Allen hier aufgezählten wird dafür gedankt, dass sie die praktische Seite und die Erfahrungen aus der Basis mit in dieses Papier gebracht haben.

Katharina Altas

Co-Präsidentin toj

Alex Haller

Leiter Jugendamt

ZUSAMMENFASSUNG

Im vorliegenden Konzept werden zunächst die gesamtgesellschaftlichen Trends kurz skizziert, die einen grossen Einfluss auf das Aufwachsen in der Stadt Bern haben. Direkte Auswirkungen werden die wachsende Stadt und die damit einhergehende steigende Anzahl Kinder und Jugendliche sowie der Lehrplan 21 und die Einführung von Ganztageschulen haben. Letzteres hängt stark von der konkreten Ausgestaltung der Kooperation zwischen Schulamt und der offenen Jugendarbeit ab und ist zurzeit noch schwer einzuschätzen.

Dann werden die wichtigsten Grundlagen der offenen Jugendarbeit zusammengefasst. Insbesondere sind dies die Freiwilligkeit der Teilnahme an den Angeboten der offenen Jugendarbeit, die Bedeutung des Beziehungsaufbaus mit den Jugendlichen und das permanente Bestreben, die offene Jugendarbeit diskriminierungsfrei, partizipativ, bedarfs- und lebensweltgerecht auszugestalten. Der offene Rahmen und die häufig situativ zu gestaltenden Interaktionen mit den Jugendlichen verlangen von den Professionellen ein hohes Mass an Reflexivität.

In Bezug auf die professionellen Handlungsmaximen bezieht sich das Konzept auf die Vorlagen des Dachverbands offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) und des Verbands offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (voja), ohne diese im Detail zu wiederholen. Dafür wird vertiefter auf die Handlungsfelder der offenen Jugendarbeit eingegangen. Die 7 Handlungsfelder sind

- Begleitung Aneignung von Raum
- Mädchenarbeit
- Übergang Schule-Beruf
- Gesundheit und Prävention
- Jugendkultur
- Integration
- Beratung und Information

Mitwirkung und die non-formale und informelle Bildung werden als Querschnittsthemen betrachtet.

Die Anzahl Handlungsfelder machen deutlich, dass die offene Jugendarbeit eine breite Palette von Aufgaben zu erfüllen hat. Sie sieht sich auch mit entsprechenden Erwartungen seitens Politik und Gesellschaft konfrontiert. Umso wichtiger ist eine möglichst klare und laufend abzustimmende Arbeitsteilung zwischen dem Jugendamt und dem toj. Im Bereich der Mitwirkung wurde eine erste Aufteilung vorgenommen: Der toj fokussiert auf die Form von Mitwirkung, die auf kontinuierlicher Beziehungsarbeit fusst und im Alltag der offenen Jugendarbeit verankert ist. Das Jugendamt stellt sicher, dass eine angemessene Jugend-Mitwirkung bei spezifischen Anliegen wie Schulhausumbauten oder Parkgestaltungen sichergestellt ist. Im Bereich des Einsatzes für jugendgerechte Rahmenbedingungen trägt das Jugendamt die Hauptverantwortung.

Zu beachten ist weiter, dass das Jugendamt als Auftraggeber des toj und als Akteur im Feld eine Doppelrolle innehat. Ein wichtiges Kriterium für die Aufgabenzuteilung ist die Fokussierung auf unterschiedliche Zielgruppen: Die Angebote des toj sollen primär ressourcenschwachen Jugendlichen zur Verfügung stehen. Die Angebote des Jugendamts sollen alle Jugendlichen ansprechen und erreichen in der Regel eher ressourcenstarke Jugendliche.

Die Ausrichtung der Arbeit des toj auf die Handlungsfelder dient einerseits der Schwerpunktsetzung innerhalb des toj und andererseits auch der neu zu gestaltenden Planungs- und Auswertungszyklen.

Die Basis der zukünftigen Steuerung und Planung der offenen Jugendarbeit wird auf dem Prinzip des kritischen Dialogs zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer basieren.

1. Die Stadt als Lebensort junger Menschen

In der Stadt Bern wachsen junge Menschen auf, sie leben mit ihren Familien hier, gehen hier zur Schule, geniessen eine Ausbildung und verbringen hier einen grossen Teil ihrer freien Zeit. Dabei werden wesentliche Kompetenzen und Ressourcen erworben, Verhaltensweisen trainiert und Selbstwirksamkeit erfahren.

Gute Rahmenbedingungen ermöglichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, vielfältige Erfahrungen zu sammeln, Beziehungen zu leben, Erfolge zu feiern, Grenzen auszuloten, Fehler zu machen, Fähigkeiten zu verstärken und sich Schritt für Schritt Schlüsselkompetenzen anzueignen. Diese Prozesse sind wichtig für die Gestaltung ihres eigenen Lebens und ihres Beitrags an die gesellschaftliche Entwicklung.

Die Stadt als Lebensraum befindet sich in einem kontinuierlichen Wandel und ist gesellschaftlichen Trends ausgesetzt. Hier sind nur die wichtigsten Herausforderungen angedeutet:

- Die Individualisierung führt zu einer zunehmenden Vielfalt an Lebensentwürfen und zu einer erhöhten Anforderung an Aushandlungsprozessen.
- Die demografische Veränderung, namentlich der wachsende Anteil an älteren und alten Stadtbewohner*innen, führt zur Akzentuierung von unterschiedlichen Bedürfnissen in Bezug auf die städtische Lebenswelt. Der in manchen caring communities-Konzepten behauptete Ansatz «was gut ist für die Alten, ist auch gut für die Jungen» deckt sich nur teilweise mit dem städtischen Alltag. Es ist mit divergierenden Bedürfnissen zu rechnen, bspw. in Bezug auf «Ruhe versus Nachtleben».
- Die weiter fortschreitende Digitalisierung wird Auswirkungen auf das städtische Leben haben. Sie verändert Bildung, Freizeit- und Kommunikationsverhalten, die Art des gesellschaftlichen Diskurses oder das Verhältnis zum Raum.
- Die Stadt Bern wächst und ist attraktiv für Familien. Es leben mehr Kinder und Jugendliche in der Stadt und damit wächst der Bedarf an jugendgerechten Angeboten und Einrichtungen. Das Wachstum soll primär durch Verdichtung aufgefangen werden. Das führt zu einem steigenden Nutzungsdruck auf ohnehin umstrittenen Freiräumen. Das betrifft ganz besonders Jugendliche, für die der öffentliche Raum von grosser Bedeutung ist.
- Die Stadt Bern übernimmt verschieden Zentrumsfunktionen für die Region und den Kanton. Sie ist von grosser Bedeutung für Jugendliche bezüglich Ausbildung, Arbeit, Freizeit und Kultur. Die Zusammenarbeit mit den Agglomerationsgemeinden wird an Bedeutung gewinnen.
- Der Lehrplan 21 und die absehbare Einführung von Ganztageschulen hat einen Einfluss auf die Freizeit von Jugendlichen und wird Konsequenzen für die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen haben.

Der öffentliche Raum hat für Jugendliche und junge Erwachsene grosse Bedeutung für Prozesse der Aneignung, des Ausdrucks, der Sozialisation, der Identitätsbildung und der Auseinandersetzung mit Werten und Normen. Er wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen oft anders interpretiert, angeeignet und genutzt als von Erwachsenen vorgesehen ist.

2. Grundlagen der offenen Jugendarbeit der Stadt Bern

Die offene Jugendarbeit orientiert sich an den Menschenrechten. Grundlage der Arbeit ist ein demokratisches Gesellschaftsverständnis, das die persönliche Emanzipation fördert und fordert. Jugendliche erfahren, dass sie mit Eigeninitiative, Selbstverantwortung und durch aktive Mitbeteiligung ihre eigenen Lebensumstände und das Gemeinwesen, in dem sie leben, mitgestalten können. Die Aufgabe der offenen Jugendarbeit besteht darin, Jugendliche zur Partizipation anzuregen und sie bei der Umsetzung ihrer Anliegen zu unterstützen. Die offene Jugendarbeit toleriert keine Diskriminierung und Ausgrenzung.

Die Stadt Bern ist den Verbänden «Offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern» (voja) und dem nationalen «Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit» (DOJ) angeschlossen und übernimmt die durch die voja und den DOJ erarbeiteten Grundlagen und Standards¹.

Die offene Jugendarbeit betrachtet Diversität als Bereicherung und begegnet allen mit Wertschätzung und Offenheit. Die offene Jugendarbeit setzt sich für Chancengerechtigkeit und Teilhabe ein, unabhängig von Geschlecht, Alter, Religion, ethnischer, nationaler und sozialer Herkunft, körperlicher oder psychischer Einschränkung oder sexueller Orientierung. Jugendarbeiter*innen richten den Fokus nicht auf Unterschiede, sondern auf die Stärkung der Gemeinsamkeiten und das gesellschaftliche Zusammenleben.

Wichtige Grundlage für die Arbeit mit Jugendlichen ist die gendergerechte Ausrichtung der offenen Jugendarbeit². Sie arbeitet mit gemischtgeschlechtlichen Teams und bietet den Jugendlichen dadurch sowohl männliche als auch weibliche Ansprech- und Bezugspersonen. In der Zusammenarbeit wird drauf geachtet, geschlechterstereotype Rollenbilder aufzubrechen und eine gleichberechtigte Kultur zu leben. Den Jugendlichen wird dadurch ein partnerschaftlicher Umgang zwischen den Geschlechtern vorgelebt und der Vielfalt der Lebensstile Platz eingeräumt. Dies kommt in der Mädchen-, resp. Bubenarbeit als auch in den geschlechterdurchmischten Angeboten zum Tragen.

Jugendliche suchen Freiräume und Experimentierfelder. Viele gesellschaftlichen Impulse und Veränderungen werden von Jugendlichen angestossen. Gerade weil sie sich oft von den Erwachsenen abgrenzen oder sich gegen Erwachsene und Institutionalisiertes auflehnen, aber gleichzeitig ihren Platz verlangen und Teilhabe fordern, sieht sich die Gesellschaft herausgefordert. Provokative Aktionen stellen bestehende Gewissheiten infrage. Dabei stossen Jugendliche manchmal in legale oder bereits illegale «Grauzonen» vor und provozieren politische Diskussionen. Grenzen auszuloten geht nicht ohne punktuelle Grenzüberschreitungen. Die offene Jugendarbeit setzt sich nach Möglichkeit dafür ein, dass die Botschaft der Jugendlichen verstanden wird und übernimmt so eine intermediäre Rolle zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sowie staatlichen Organen.

Die offene Jugendarbeit verfolgt mit Angeboten, Aktivitäten und Projekten definierte Ziele und Wirkungen³. Sie arbeitet deshalb in einem Regelkreis: «Ausgangslage – Wirkungs- und Leistungsziele – Planung – Durchführung – Auswertung». Dieser Regelkreis unterstützt die Überprüfung und hilft dabei, Aktivitäten und Abläufe kontinuierlich zu verbessern.

¹ Grundlagen und Standards offene Jugendarbeit, voja, 2008; Grundlagen für Entscheidungsträger, DOJ, 2007.

² Unter dem Begriff gendergerechte Jugendarbeit werden unterschiedliche Konzepte vereint: Die geschlechtshomogene Jugendarbeit, die Koedukation von Mädchen und Jungen sowie das Konzept Cross Work.

³ Leitsätze für die offene Jugendarbeit mit formulierten Wirkung- und Leistungszielen finden sich im Anhang.

2.1 Zielgruppen

Die Zielgruppe der offenen Jugendarbeit in der Stadt Bern sind Jugendliche und junge Erwachsene⁴ im Alter von 12-22 Jahren. Ältere und jüngere Jugendliche können nach Bedarf mit einbezogen werden, um die Übergänge gut zu gestalten.

Der toj fokussiert bei der Gestaltung von Angeboten insbesondere auf Jugendliche, die aufgrund ihres sozio-ökonomischen Hintergrunds über unterdurchschnittliche Ressourcen verfügen (monetär, Wohnraum, Bildung, Integration, soziales Netz) und einen erhöhten Bedarf an Begleitung und Unterstützung haben. Zudem wird punktuell und nach Bedarf mit Eltern, Erziehungsberechtigten und Bezugspersonen gearbeitet.

Das Jugendamt, bzw. der Bereich Kinder- und Jugendförderung, Gemeinwesenarbeit⁵ versucht mit seinen Angeboten, *alle* Jugendlichen der Stadt Bern zu erreichen. Dies im Wissen darum, dass dies dazu führen kann, dass die Angebote des Jugendamts weniger niederschwellig sind.

Die Mitarbeitenden der offenen Jugendarbeit prüfen regelmässig, welche Jugendliche ihre Angebote nutzen und welche nicht. Dabei ist auch zu beachten, inwiefern strukturelle Rahmenbedingungen oder vorherrschende Machtverhältnisse den Zugang für bestimmte Jugendliche erschweren. Die offene Jugendarbeit beobachtet auch die Zugänglichkeiten anderer Organisationen und versucht, Schwellen für benachteiligte Jugendliche abzubauen.

2.2 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Der Begriff «Sozialraum» (vgl. dazu Kessl & Reutlinger, 2010) macht deutlich, dass Raum nicht nur als ein geografischer Ort verstanden wird, sondern als ein Raum, der von Menschen

- genutzt,
- wahrgenommen,
- bewertet sowie
- angeeignet und gestaltet wird.

Kein (Sozial-)Raum ist in seiner Bedeutung eindeutig. Unterschiedliche Menschen nehmen Räume unterschiedlich wahr. So kann beispielsweise der Vorplatz der Reitschule als cooler Treffpunkt oder als Angst-raum erlebt werden. Es sind die Nutzenden, die einem Sozialraum Bedeutung zuschreiben. In diesem Sinne sind die Nutzenden auch die Expert*innen⁶.

⁴ Im Folgenden werden nicht mehr «Jugendlichen und jungen Erwachsenen» erwähnt, sondern nur der Begriff «Jugendliche» verwendet.

⁵ Im Folgenden wird der Bereich «Kinder- und Jugendförderung, Gemeinwesenarbeit» nicht mehr explizit genannt, sondern zur Bezeichnung nur der Begriff «Jugendamt» verwendet.

⁶ Der Genderstern ist eine Möglichkeit, in der Sprache die Vielfalt der Geschlechter abzubilden. Der Stern, der zwischen der männlichen und weiblichen Endung einer Personenbezeichnung steht – also z. B. Jugendarbeiter*in – macht nicht nur Frauen und Männer sichtbar, sondern weist auf weitere Geschlechter jenseits von Mann und Frau hin, wie z. B. Inter- und Transgeschlechtlichkeit.

Die offene Jugendarbeit verschafft sich einen differenzierten Überblick über den für Jugendliche relevanten Sozialraum, über ihre Lebenswelt und Bedarfslagen. Für ihr am Bedarf und den Interessen der Jugendlichen ausgerichtetes Handeln betrachtet die offene Jugendarbeit den Sozialraum als die relevante Bezugsgrösse. Wenn sich der Sozialraum bzw. die Lebenswelten der Jugendlichen zweier oder mehrerer Stadtteile überschneiden, arbeiten die zuständigen Teams des toj eng zusammen.

Offene Jugendarbeit orientiert sich an den Lebenssituationen der Jugendlichen. Sie erkennt Anliegen, Ressourcen und Schwierigkeiten von Jugendlichen im Kontext ihrer Lebenswelt. Diese ist geprägt von Elternhaus, Schule, Wohnquartier, Peergroup, Lehrbetrieb/Arbeitsort, Vereinen, aber auch von vorhandenen oder fehlenden Freiräumen und Freizeitmöglichkeiten. Bei der Bearbeitung ihrer Themen wird deshalb die subjektive Lebenswelt der Jugendlichen einbezogen. Ressourcen werden gezielt zur Realisierung von Projekten und zur Bewältigung von Schwierigkeiten genutzt. Damit dies gelingen kann, werden lokale Kontakte und Netzwerke einbezogen, gepflegt und bei Bedarf aufgebaut.

2.3 Freiwilligkeit

Jugendliche nutzen Angebote der offenen Jugendarbeit zum grössten Teil in ihrer Freizeit. Sie entscheiden grundsätzlich autonom, ob, in welchem Masse und wie lange sie die Angebote der offenen Jugendarbeit nutzen und sich in Aktivitäten engagieren wollen (DOJ, 2007, S. 4). Ausnahmen können Aktivitäten sein, die in Zusammenarbeit zwischen offener Jugendarbeit und Schule stattfinden und an den schulischen Kontext gebunden sind. Generell verpflichtet sich die offene Jugendarbeit zu keinerlei Obhutspflicht oder Fürsorgevereinbarungen für einzelne Jugendliche.

Gleichwohl verpflichten sich Jugendliche oft freiwillig für die Mitarbeit in Projekten oder anderweitigen Vorhaben, wenn dies durch die Aktivität gefordert wird. Daraus entstehen Verbindlichkeiten. Die Jugendarbeiter*innen können solche Verbindlichkeiten im Dialog und im Sinne der Aktivität einfordern, allerdings ohne Anwendung von Zwang. Durch die Freiwilligkeit beteiligen sich Jugendliche intensiv dort, wo ihre Interessen liegen und entwickeln so ein hohes, weil selbstbestimmtes, Engagement. Andererseits kann es auch vorkommen, dass Projekte und Aktivitäten nicht stattfinden, wenn die betreffenden Jugendlichen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können oder wollen.

2.4 Bedarfs- und Ressourcenorientierung

Jugendliche deklarieren grundsätzlich ihren Bedarf selber (vgl. dazu Haab Zehrê & Frischknecht 2013). Es ist die Aufgabe der Jugendarbeiter*innen, Jugendliche in Bezug auf ein besseres Verständnis und die Klärung ihrer Bedürfnisse zu unterstützen. Die diesbezügliche Wahrnehmung Jugendlicher unterscheidet sich teilweise deutlich von derjenigen der Erwachsenen. Die Bedarfsäusserungen von Jugendlichen müssen daher von Jugendarbeiter*innen oft «übersetzt» und in den Kontext der spezifischen Entwicklungsphasen des Jugendalters und der individuellen Situation der jeweiligen Jugendlichen gestellt werden.

Die offene Jugendarbeit ist bestrebt, Jugendliche so weit wie möglich zu beteiligen. Die Jugendarbeiter*innen setzen an den Fähigkeiten, Stärken und Ressourcen der Jugendlichen an. Durch die Beteiligung erweitern die Jugendlichen ihre Handlungskompetenzen. So werden Jugendliche befähigt, ihre eigenen Potenziale zu erkennen und zu nutzen (vgl. dazu Winkelmann, 2014).

2.5 Professionelle Beziehungsarbeit, Vertraulichkeit und Transparenz

Das Jugendalter ist geprägt vom Ausprobieren und dem Ausloten von Grenzen. Deshalb gehört es zur Aufgabe der Jugendarbeiter*innen, Grenzen zu setzen und sich in Konflikten als Sparringspartner anzubieten. Dabei sollen Jugendliche die eigenen Grenzen erkennen und die der anderen respektieren lernen. Durch Reibung und Auseinandersetzungen lernen Jugendliche einen konstruktiven Umgang mit Spannungen und Konfliktsituationen.

Eine gelungene Beziehungsarbeit zwischen Jugendarbeiter*innen und Jugendlichen ist die Grundlage für die fachliche und emotionale Begleitung der Jugendlichen sowie für alle weiteren Aktivitäten der offenen Jugendarbeit. Jugendarbeiter*innen bieten Jugendlichen einen verlässlichen, vertrauensvollen Beziehungsrahmen und nehmen eine Vorbildfunktion ein (vgl. dazu Schröder, 2013). Dadurch erhalten Jugendliche Orientierung, entwickeln soziale Kompetenzen und erleben Meinungs- und Handlungsvielfalt.

Das Vertrauensverhältnis ist ein wichtiges Element der Beziehungsarbeit, dem Sorge getragen werden muss. Die Jugendarbeiter*innen unterstehen dem Berufskodex der Sozialen Arbeit und gehen mit allem, was ihnen Jugendliche erzählen oder sie über Jugendliche wissen, vertraulich um (Beck, Diethelm, Kersies, Grand & Schmocker, 2010). Die Weitergabe von Informationen und Daten wie auch das Einleiten von Interventionen geschieht nur in Absprache mit den Jugendlichen. Jeder Schritt und die möglichen Folgen werden transparent und verständlich dargelegt. Bei Gefährdung von Personen muss allerdings eine Ausnahme von dieser Regel gemacht werden. In solchen Fällen suchen die Jugendarbeiter*innen die Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Daraus können Spannungsfelder zwischen dem Vertrauensverhältnis und den Schutzverpflichtungen gegenüber den Jugendlichen selbst oder Dritten entstehen.

2.6 Non-formale und informelle Bildung⁷

Das Lernen in der Freizeit ist neben dem Lernen in Schulen und Berufsbildung eine weitere wichtige Säule für umfassende Bildung (vgl. zu Jugendarbeit und Bildung Sting & Sturzenhecker, 2013). Lernen in der offenen Jugendarbeit erfolgt freiwillig und interessensgesteuert. Sei dies über die Beteiligung an Aushandlungsprozessen, das Erproben von sozialen Interaktionen, den Erwerb von Selbst- und Sozialkompetenzen, wie z. B. über die Übernahme von Verantwortung beim Betrieb eines Jugendtreffs, die Mitwirkung bei Angeboten und Projekten usw. Solche non-formalen und informelle Bildungsmöglichkeiten leisten einen wichtigen Beitrag an die Chancengerechtigkeit, denn sie sprechen auch Jugendliche an, die im formalen Bildungssystem auf Schwierigkeiten stossen. Weil nicht das leistungsbezogene Lernen im Zentrum steht, sind non-formale und informelle Bildungssettings besonders geeignet, um Jugendliche abzuholen, die in der formalen Bildung benachteiligt sind.

⁷ Es existieren unterschiedliche Definitionen der informellen, non-formalen und formalen Bildung. Eine für die offene Jugendarbeit nützliche findet sich bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV): www.sajv.ch/politik/freiwilliges-engagement/non-formale-bildung/

Jugendliche verfolgen eigene Ideen und Interessen und setzen diese mit Herzblut um. Häufig geht es um Fragen der Lebensgestaltung, des Umgangs mit Konflikten, des persönlichen Wohlbefindens und des Wahrnehmens individueller Fähigkeiten und Bedürfnisse. Es ist Aufgabe der Jugendarbeiter*innen, Anknüpfungspunkte für Lernprozesse im Alltag ad hoc zu erfassen, diese aufzugreifen und so alltagsförmige Kommunikationsmomente zu Lerngelegenheiten umzugestalten. Dies führt oft zu wesentlichen Erkenntnissen bei den Beteiligten.

2.7 Partizipation und politische Bildung

Partizipation ist zugleich Ziel und Arbeitsmodus der offenen Jugendarbeit (vgl. dazu Hug, 2007). Sie beteiligt Jugendliche an Gestaltungsprozessen in ihrem Umfeld. Jugendliche können beispielsweise das Programm und die Angebote der offenen Jugendarbeit mitgestalten, in Projekten eigene Ideen und Vorstellungen umsetzen, bei Beteiligungsprozessen der Stadtverwaltung in ihrem Einzugsgebiet ihren Bedarf und ihre Sicht als Jugendliche einbringen oder jugendkulturelle Aktivitäten realisieren. Im Zentrum stehen sowohl Förderung der Eigenaktivität, Aneignung von Kompetenzen, Mitwirkung, Übernahme von Verantwortung als auch der Spass an der Organisation von Aktivitäten.

Die Jugendarbeiter*innen unterstützen die Jugendlichen und übernehmen die Aufgaben, die diese nicht selber erfüllen können. Sie lassen Jugendliche in angemessenem und verantwortbarem Rahmen mitbestimmen, wobei auch Fehler und damit Lernprozesse ermöglicht werden sollen. Es geht bei der offenen Jugendarbeit darum, Wünsche und Vorstellungen aufzugreifen, zu motivieren und zu coachen, Wissen einzubringen, wieder zurückzustehen und geschehen zu lassen.

Partizipation wird so zu einem wesentlichen Teil politischer Bildung. Die offene Jugendarbeit ist ein Ort gelebter Demokratie und eröffnet vielfältige Zugänge und Lernfelder zu alltags- und lebensweltlichen Formen der (politischen) Mitbestimmung. Junge Menschen entwickeln sich durch diese Prozesse und Erfahrungen zu verantwortungsbewussten Individuen in einer demokratischen Gesellschaft.

Die Stärke der offenen Jugendarbeit liegt in der ausgeprägten Nähe zur Zielgruppe. Die Arbeitsprinzipien der offenen Jugendarbeit bieten eine einzigartige Möglichkeit, Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen und sie professionell zu begleiten. Offene Jugendarbeit agiert ohne Leistungsdruck und kann deshalb jederzeit dort anknüpfen, wo Interesse und die Aufmerksamkeit der Jugendlichen sind. In diesem Setting entstehen immer wieder kleinere und grössere Projekte, die Jugendliche weitgehend selbstständig verwirklichen.

2.8 Vernetzung und Zusammenarbeit

Um mit den vorhandenen Ressourcen eine optimale Wirkung zu erzielen, arbeitet die offene Jugendarbeit mit anderen Institutionen, Organisationen und der Anwohnerschaft zusammen (vgl. dazu Teil XIV in Deinet, 2013). Dazu gehören der regelmässige Austausch und das Realisieren gemeinsamer Aktivitäten. In den Austauschgremien vertreten Jugendarbeiter*innen die Interessen der Jugendlichen. Wo sinnvoll und möglich, werden Jugendliche direkt miteinbezogen. Die Jugendarbeiter*innen achten darauf, ihre Rolle als vertrauenswürdige Bezugspersonen der Jugendlichen wahren zu können.

Besondere Bedeutung erhält die Zusammenarbeit mit (Oberstufen-)Schulen und der Schulsozialarbeit. Mit dem Lehrplan 21 und der absehbaren Einführung von Ganztageschulen auf dem gesamten Stadtgebiet wird diese Kooperation noch wichtiger. Gemeinsame Projekte bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Schule und Freizeit und können sowohl im schulischen Setting wie auch in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit stattfinden (vgl. dazu Lischer et al., 2005). Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit sind die Vereinbarkeit mit dem Auftrag der offenen Jugendarbeit und eine angemessene Ressourcenausstattung.

Pinto (Prävention und Intervention im öffentlichen Raum des Jugendamts) ist in Bezug auf den öffentlichen Raum ein wichtiger Zusammenarbeitspartner. Dabei ist zu beachten, dass die beiden Organisationen ihre je unterschiedlichen Aufgaben, Rollenverständnisse und Interventionsmodi respektieren.

Das Elternhaus prägt die Entwicklung und Lebenswelt von Jugendlichen. Der Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten ist deshalb besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie soll einerseits den Eltern Einblicke in die Arbeitsweise und Angebote der offenen Jugendarbeit ermöglichen (vgl. dazu I. Pizzini et al. 2008). Andererseits kann die offene Jugendarbeit aufzeigen, was die Jugendlichen bewegt und das Verständnis für ihre Situation fördern. Dabei ist es wichtig, dass die Freiräume der Jugendlichen und die Rolle der offenen Jugendarbeit erhalten bleiben.

3. Handlungsfelder des toj

Im Laufe der Konzeptarbeit haben sich die involvierten Gremien (Projektleitung, Projektteam und Steuergruppe) intensiv mit den Handlungsfeldern auseinandergesetzt, in welchen sich der toj prioritär engagieren soll. Massgebend dabei waren der sozio-kulturelle Bedarf, die beim toj vorhandenen oder potenziellen Kompetenzen und die aktuell vorhandenen Ressourcen. In folgenden Handlungsfeldern will der toj Schwerpunkte setzen und sich als zentraler Akteur der offenen Jugendarbeit profilieren:



Begleitung Aneignung von Räumen



Modiarbeit



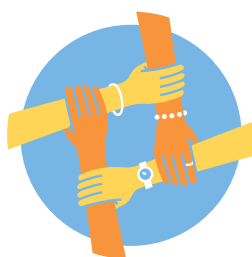
Übergang Schule - Ausbildung



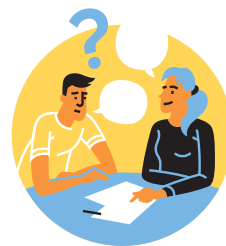
Jugendkultur



Gesundheit und Prävention



Integration



Information und Beratung

Bei untenstehenden Handlungsfeldern wurde hingegen eine andere Gewichtung vorgenommen:

- Non-formale und informelle Bildung: Dieses bedeutsame Handlungsfeld wird im toj als Querschnittsaufgabe betrachtet, das in verschiedenen Angeboten zum Tragen kommt. So z. B. im Kursprogramm der Modiarbeit (non-formale Bildung). Oder bei der Ermöglichung eines Rap-Battles im Rahmen des Handlungsfeldes Jugendkultur (informelle Bildung). Oder bei der Beteiligung des toj an einer Bildungslandschaft mit dem Fokus «Übergang Schule- Ausbildung».
- Jugendgerechte Rahmenbedingungen: Hier beschränkt sich der toj darauf, seine Expertise betreffend Lebenswelten der Jugendlichen zur Verfügung zu stellen. Federführend ist aber das Jugendamt, das für die Bearbeitung von parlamentarischen Vorstössen und für ein laufendes Monitoring von jugendrelevanten gesellschaftlichen Entwicklungen zuständig ist.
- Mitwirkung Lebensräume: Der toj ermöglicht Mitwirkung durch eine kontinuierliche, niederschwellige Beteiligung im Treffalltag und bei konkreten Projekten. Das Jugendamt fokussiert auf institutionalisierte Mitwirkungsgefässe (Jugendparlament, Mitwirkungen bei Freiraumplanungen, Schulhausumbauten etc.).

3.1 Begleitung Aneignung von Räumen



Die Aneignung von Räumen und die Erweiterung von Handlungsräumen gehören zu den zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (vgl. dazu Deinet, 2014). Jugendliche aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien haben auch hier nicht dieselben Chancen.

Neben dem Jugendtreff rücken Zwischennutzungen und der öffentliche Raum immer stärker in den Fokus der offenen Jugendarbeit. Die Aufgabe der Jugendarbeitenden besteht darin, die Aneignungsprozesse von Jugendlichen im Hintergrund zu begleiten, ihnen die Möglichkeit zu geben, eigene Erfahrungen zu sammeln und sie bei Schwierigkeiten zu unterstützen. Falls Fehler geschehen, begleiten sie die Jugendlichen dabei, tragbare Möglichkeiten der Wiedergutmachung zu finden.

Jugendliche mit hohem Selbstorganisationsgrad und ältere Treffbesucher*innen nutzen die begleiteten Angebote der offenen Jugendarbeit wenig. Bei entsprechender Selbstständigkeit und Verantwortungsbereitschaft sollen Jugendliche die Möglichkeit erhalten, Räume zu jugendgerechten Konditionen zur selbstständigen Nutzung zu mieten. Zwei wichtige Bedingungen dafür sind, dass geeignete Räume zur Verfügung stehen und die Zugänglichkeit sichergestellt wird. Dazu muss die bestehende Raumbörse⁸ auf jugendliche Bedürfnisse ausgerichtet werden.

Jeder Stadtteil hat unterschiedliche Ansprüche und braucht deswegen jeweils andere Raumausstattungen. Um diese Erfordernisse fundiert zu eruieren, müssen neben der Berücksichtigung von Sozialstrukturdaten die Jugendarbeitenden vor Ort einbezogen werden. Den konkreten Bedarf an Raumausstattung pro Stadtteil wird, basierend auf diesem Konzept, in der Jugendraum-Strategie der Stadt Bern vom Juni 2018 festgehalten.

3.1.1 Öffentlicher Raum und aufsuchende Jugendarbeit

Durch seine freie Zugänglichkeit ist der (halb-) öffentliche Raum⁹ ein wichtiger Treffpunkt und auserschulischer Lernort für Jugendliche. Hier wird das Zusammenleben unter Gleichaltrigen und in Bezug auf andere Bevölkerungsgruppen erprobt, werden Grenzen erfahren, ausgelotet und ausgehandelt. Die Jugendlichen lernen hier, Verantwortung zu übernehmen. Im (halb-)öffentlichen Raum verbringen sie einen grossen Teil ihrer freien Zeit mit selbstbestimmten Tätigkeiten. Im Jugendalter gewinnen ausserfamiliäre und auserschulische Beziehungen mit Gleichaltrigen an Bedeutung und der Aktionsradius im Sozialraum erweitert sich schrittweise. Der öffentliche Raum ist generationenübergreifend ein wichtiger Handlungs- und Lernraum für eine demokratische Gesellschaft, wo Konflikte angegangen und – wenn möglich – auf konstruktive Art gelöst werden können.

Die aufsuchende Jugendarbeit ist eine Arbeitsmethode der offenen Jugendarbeit (vgl. dazu DOJ, 2017). Sie basiert auf der aktiven Kontaktaufnahme und dem freiwilligen Beziehungsaufbau zwischen den

⁸ Raumbörse Immobilien Stadt Bern: www.bern.ch/wirtschaft/immobilien/zwischennutzungsangebote/raumborser

⁹ Halb-öffentlich Räume sind einer öffentlichen Nutzung zugewiesen, unterliegen aber doch Einschränkungen: Schulanlagen, Turnhallen, Ladenstrassen, Vorplätze Einkaufszentren, Zugänge, Innenhöfe etc.



Jugendarbeitenden und Jugendlichen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten. Aufgaben der aufsuchenden Jugendarbeit sind Beziehungs- und Vertrauensaufbau, Bedürfnisklä rung und bei Bedarf Vermittlung zwischen Jugendlichen und Anwohnerschaft.

Bei Vermittlungstätigkeit der Jugendarbeitenden kommen Quartierbewohner*innen in direkten Kontakt mit – oft als störend oder bedrohlich – wahrgenommenen Jugendlichen, die sich im (halb-) öffentlichen Raum aufhalten. Die Jugendarbeitenden bieten einen geeigneten Rahmen für die Begegnung und unterstützen alle Beteiligte darin, ihre Anliegen zum Ausdruck zu bringen. Bei schwierigen Auseinandersetzungen mit ungünstigen Machtverhältnissen können Jugendarbeitende die Anliegen der Jugendlichen vertreten.

Im öffentlichen Raum hängt eine wirkungsvolle Begleitung von Jugendlichen wesentlich davon ab, ob eine anerkannte Rolle der offenen Jugendarbeit etabliert ist. Jugendliche sind eine innovative und dynamische Nutzergruppe und nicht nur Störenfriede.

3.1.2 Jugendtreffpunkte

Im Kontext der sozialräumlichen Arbeit haben die Jugendtreffpunkte (Jugendtreff / Jugendzentrum / Infothek / Jugendbüro / Jugendräume) mit ihrer Infrastruktur eine besondere Bedeutung. Sie dienen als nützliche Arbeitsinstrumente, die immer dann zum Einsatz kommen, wenn es für bestimmte Zielgruppen und Aktivitäten sinnvoll ist. Gleichzeitig bilden die Jugendtreffpunkte Heimathafen und Ausgangspunkt für Aktivitäten, die im umgebenden Sozialraum stattfinden.

Konstante, für Jugendliche gut erreichbare und attraktive Orte mit regelmässigen Öffnungszeiten sind für die kontinuierliche Beziehungsarbeit und die niederschwellige Arbeitsweise der offenen Jugendarbeit zentral. Lokalität und Ausstattung der Jugendräume bestimmen weitgehend die Angebote und wer die Jugendarbeit kennt und nutzt. Optimal sind flexibel nutz- und veränderbare Räume, die über einen offenen Bereich und Rückzugsmöglichkeiten für Gruppen verfügen.

Die Bereitstellung eines zielgruppengerechten, attraktiven und vielfältig nutzbaren Raumangebots¹⁰ für Jugendliche kann als wesentliches Qualitätsmerkmal einer jugendfreundlichen Stadt gewertet werden.

3.1.3 Zwischennutzungen

Zwischennutzungen haben aufgrund ihres temporären Charakters ein grosses Potenzial bezüglich Raumaneignung. Zwischennutzungen sind häufig verknüpft mit Aufbruchstimmung und Experimentierfreude. Das kommt Jugendlichen sehr entgegen. Damit Jugendliche aber bei Zwischennutzungen überhaupt eine Zugangschance haben, braucht es eine vermittelnde Instanz und eine Organisation, die Unterstützung gewährleisten kann.

Zudem erweisen sich baurechtliche Vorgaben und Auflagen häufig als Hindernis, um mit bescheidenen finanziellen Ressourcen und in einem jugendgerechten Zeitrahmen aktiv werden zu können.

¹⁰ Das Raumangebot pro Stadtteil wird im Rahmen einer Raumstrategie in einem zweiten Dokument verfasst.



Die offene Jugendarbeit unterstützt und begleitet verschiedene Formen von Zwischennutzungen:

- Treffpunkt mit Öffnungszeiten. Bei einer Zwischennutzung als Treffpunkt mit Öffnungszeiten kann ein sinnvoller Aneignungsprozess mit einer hohen Identifikation der Nutzer*innen gestaltet werden. Da Zwischennutzungen als Treffpunkt meist nur mit baurechtlichen Auflagen und grossem organisatorischen Aufwand umgesetzt werden können, sind längerfristige Nutzungen (3-6 Jahre) anzustreben.
- Nutzung als Jugendraum. Die Zwischennutzung von einzelnen Räumen als Atelier, Übungs- oder Grupperaum wird von Jugendlichen mit einem hohen Selbstorganisationsgrad stark nachgefragt. Dabei übernimmt die offene Jugendarbeit je nach Alter und Fähigkeiten der Jugendlichen eine angemessene Begleitung. Sie handelt mit dem Vermieter und den Jugendlichen Nutzungsbedingungen aus, sorgt für deren Einhaltung, coacht die Jugendlichen beim Betrieb und für eine fristgerechte Zahlung der Miete.
- Nutzung eines Platzes (z. B. Warmbächlibrache). Die Erfahrung zeigt, dass die temporäre Nutzung eines Platzes sehr viel Potenzial hat und bei Jugendlichen sehr beliebt ist, weil diese Möglichkeit viel Raum zum Experimentieren bietet. Hier kann die offene Jugendarbeit Jugendliche bei der Planung, Organisation und Vernetzung unterstützen und begleiten.

3.1.4 Virtueller Raum, soziale Medien

Die Unterstützung der Jugendlichen im Umgang mit Internet und digitalen Medien sowie die Förderung ihrer digitalen Medienkompetenz gehören zum Auftrag der offenen Jugendarbeit (vgl. dazu Kutscher, 2013). Die Präsenz der Jugendarbeiter*innen in sozialen Medien erleichtert es ihnen, Jugendliche bei ihrer Mediennutzung zu begleiten, sie zu unterstützen, sie über Gefahren aufzuklären und zu sensibilisieren und mit ihnen darüber im Dialog zu bleiben. Die Jugendarbeiter*innen sind sich jederzeit ihrer Rolle bewusst und sind Vorbild und Ansprechperson für Jugendliche.

Die offene Jugendarbeit versteht die Kommunikation über soziale Medien als weitere Dimension für Beziehungsarbeit. Durch die Präsenz in sozialen Medien wird ein zusätzlicher, niederschwelliger Zugang für Jugendliche geschaffen, um mit den Jugendarbeiter*innen in Kontakt zu treten. Soziale Medien werden von der offenen Jugendarbeit auch gezielt für die Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt. Wie bei der Aufsuchenden Jugendarbeit treten die Jugendarbeiter*innen in den Sozialen Medien grundsätzlich als Gast der Jugendlichen auf, nehmen dementsprechend eine «passive» Rolle ein und bieten sich zur Kommunikation an. Die Entscheidung, ob die Jugendlichen mit ihnen kommunizieren wollen, liegt bei den Jugendlichen. Eine Ausnahme bildet problematisches Verhalten, bei dem die Jugendarbeiter*innen das Gespräch mit der oder dem Jugendlichen suchen und Stellung beziehen.

Die kritischen Aspekte der sozialen Medien werden in der offenen Jugendarbeit thematisiert. Ziel ist dabei die Entwicklung von Medienkompetenz, um mit den sich rasch wandelnden Herausforderungen umgehen zu können.

3.2 Mädchenarbeit

Geschlechtergerechte Jugendarbeit hat die Chancengleichheit aller Geschlechter, die Auseinandersetzung mit Rollenbildern und die selbstbestimmte Lebensgestaltung zum Ziel (vgl. dazu Kauffenstein & Vollmer-Schubert, 2014). In der offenen Jugendarbeit des toj, wird zurzeit geschlechtergerechte Jugendarbeit insbesondere durch Mädchenarbeit geleistet.



Die meisten Angebote der offenen Jugendarbeit werden mehrheitlich von Jungen genutzt. Räume sowie die Umgangsformen bei Aktivitäten sind daher oft durch deren Stil geprägt. Im gemischtgeschlechtlichen Setting müssen sich Mädchen und junge Frauen innerhalb dieser «maskulin geprägten Gruppendynamik» zu behaupten wissen. Nicht selten nehmen sie dabei die Rolle der Begleiterin ein oder bewegen sich am Rand des Gruppengeschehens. Der toj legt deshalb besonderen Wert darauf, auch Raum und Angebote bereitzustellen, die explizit von und für Mädchen und junge Frauen gestaltet werden. «Unter sich» zu sein erleichtert es ihnen oft, sich aktiv am Gruppengeschehen zu beteiligen und fordert sie heraus, ihre eigene Position und ihre persönlichen Anliegen einzubringen. Dabei werden Mädchen und junge Frauen nicht als homogene Gruppe verstanden, was ihre Interessen und Talente angeht. Sie sind aber alle nach wie vor von (stereotypen) gesellschaftlichen Erwartungen betroffen, mit denen sie sich auseinandersetzen und zu denen sie sich verhalten müssen.

Der toj bietet in der Mädchenarbeit:

- Zwei Treffpunkte ausschliesslich für Mädchen (PUNKT 12 und Moditreff Bern West)
- Regelmässige Angebote und Öffnungszeiten für Mädchen in den Stadtteilen
- Ein Programm mit halbjährlich neuen Themen und Aktivitäten (=> non-formale Bildung)
- Bedarfsorientierte Informationen und Beratung für Mädchen und junge Frauen
- Fachberatung für mädchenspezifische Kinder- und Jugendarbeit

3.3 Übergang Schule - Ausbildung



Der Jugendgesundheitsbericht 2016 (Tschumper, 2016) zeigt, dass überdurchschnittlich viele ausländische Jugendliche in der Stadt Bern im Realschulniveau eingeteilt sind, während sie im Sekundarniveau untervertreten sind. Nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit verfügen 11 % der Mädchen und 15 % der Jungen ohne Schweizerpass über keine Anschlusslösung. Bei den Schweizer*innen sind es 5 %.

In der 7. Klasse erfahren die Schüler*innen erstmals, welche Anforderungen während der Phase der Lehrstellensuche an sie gestellt werden. Die Selektionsphase der Betriebe, besonders der grossen Firmen, wird immer kürzer und die Ansprüche an eine «gute» Bewerbung werden stetig höher. Die Jugendlichen haben nur noch ein kurzes Zeitfenster, um ein Bewerbungsdossier zu erstellen, welches den Kriterien der Betriebe entspricht.

Der toj bietet:

- individuelle Betreuung bei Berufswahlfragen, bei der Kontaktierung von Betrieben und bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen
- Workshops für Schulklassen ab der 7. Klasse zur Förderung der frühzeitigen Auseinandersetzung mit dem Thema inkl. Sensibilisierung der Lehrpersonen
- SOS-Lehrstellen-Workshop mit dem Themenschwerpunkt Berufswahl und Lehrstellensuche; in den Schulferien mit der Möglichkeit, Bewerbungsgespräche zu üben und Betriebe zu besichtigen

Der toj bietet zudem – in Zusammenarbeit mit dem Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern – individuelle Aufgabenhilfe für ressourcenschwache Jugendliche. Er anerkennt und dokumentiert Bildungsleistungen der Jugendlichen im non-formalen und informellen Bereich und bereiten sie mit den Jugendlichen so auf, dass sie teilweise die fehlende Anerkennung im Schulsetting kompensieren können. Dazu gehört, dass für Einsätze im Rahmen der Jugendjobbörse Bern West Arbeitszeugnisse ausgestellt werden und auch freiwillig erbrachte Leistungen der Jugendlichen im Rahmen von Anlässen der Jugendarbeit schriftlich bestätigt werden.

3.4 Jugendkultur

Jugendszenen und Jugendkulturen (vgl. dazu Spatscheck, 2013) sind wichtige Bestandteile der Gesellschaft und relevant für die gesellschaftliche Entwicklung. Jugendliche setzen sich kritisch mit Werten und Lebensstilen der Erwachsenen auseinander und suchen nach eigenen Ausdrucksformen. Eine Jugendszene manifestiert sich gegen aussen durch sichtbare Abgrenzung vom Normverhalten und gegen innen durch Homogenisierungstendenzen. Die Zugehörigkeit zu einer Jugendszene oder Jugendkultur hat prägenden Charakter auf die Biografie eines Menschen. Sie bedeutet mehr als ein temporäres Freizeitvergnügen. Es sind Orte sozialer Heimat und erfahrener Zugehörigkeit. Für die Gesellschaft sind Jugendkulturen wichtige Impulsgeber und Innovationspromotoren.

Die offene Jugendarbeit bietet Jugendszenen und Jugendkulturen Orte, wo szenenspezifische Aktivitäten und kreative Aktionen gelebt werden können. Die Aufgabe der Jugendarbeit besteht darin, die verschiedenen Jugendszenen wahrzunehmen, sie in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Abgrenzungsbedürfnis anzuerkennen und bei Bedarf zwischen verschiedenen Gruppen zu vermitteln. Die offene Jugendarbeit steht für Toleranz und Akzeptanz der Jugendszenen ein.



3.5 Gesundheit und Prävention

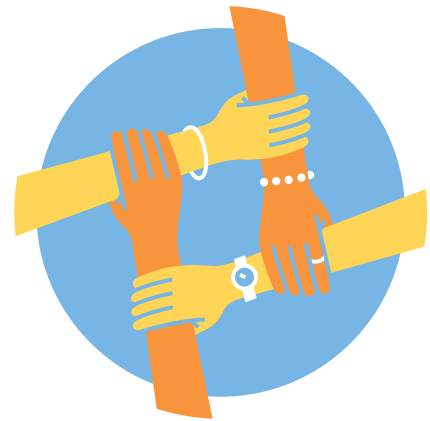


In der Adoleszenz befinden sich Jugendliche in einer Findungsphase. Sie müssen den sich verändernden Körper erfahren, ihre Gefühlswelt, die teilweise verrücktspielt, bewältigen und neue Grenzen ausloten. Die Themen sind vielfältig: bewusste Ernährung, Umgang mit berauschenden Substanzen, Sexualität, Verhütung, Vorbeugen von Infektionskrankheiten, Umgang mit Geld und Vermeidung von Schulden, Grenzerfahrungen beispielsweise im Sportbereich, Aggression und Gewalt, Umgang mit den Gefahren der sozialen Medien usw.

Alle Aktivitäten und Handlungen in der Jugendarbeit zielen darauf ab, eine gute und gesunde Entwicklung der Jugendlichen zu unterstützen (vgl. dazu BMWFI, 2011). Je nach Interessenslage und Aktualität bei den Jugendlichen richtet sich der Fokus auf unterschiedliche Themen wie z. B. bewusste Ernährung, Selbstwahrnehmung, Trendsportarten, Umgang mit berauschenden Substanzen, Sexualität, Konfliktlösung, Mobbing.

Neben dem positiven Einfluss, den die offene Jugendarbeit auf die Entwicklung der Jugendlichen in der alltäglichen Auseinandersetzung mit ihnen nehmen kann, sind Jugendarbeitende auch geschult, negative Tendenzen und problematische Entwicklungen zu erkennen und angemessen zu intervenieren. Dies geschieht in erster Linie, indem die Jugendlichen mit auffälligem Verhalten direkt angesprochen werden und ihnen die Möglichkeit aufgezeigt wird, weiter im Gespräch zu bleiben oder ein Beratungsangebot wahrzunehmen. Im Präventionsbereich arbeitet die offene Jugendarbeit, wenn immer möglich, mit Fachstellen und ausgewiesenen Fachpersonen zusammen.

3.6 Integration



Die offene Jugendarbeit versteht Integration (vgl. dazu Scherr, 2013) als komplexen, differenzierten, dynamischen und langfristigen Prozess des Zusammenfügens und Zusammenwachsens, bei dem sich alle Beteiligten entwickeln. Prozesse der Integration sind mit Auseinandersetzungen und Aushandlungen in Bezug auf Werte und Normen, Religion, Sprache, Lebensweisen und Gewohnheiten, Identität, Macht und damit Teilhabe- und Teilnahmemöglichkeiten sowie mit Selbst- und Mitbestimmung verbunden.

Im Jugendalter spielt die Integration eine wichtige Rolle. Es ist Aufgabe der Jugendlichen, ihren Platz in der Erwachsenenwelt zu finden, sich in die Gesellschaft zu integrieren und diese mitzutragen – im Idealfall unabhängig von Herkunft, Nationalität, sozialer Schicht, Bildungsstand und Beziehungsnetzen. Der damit verbundene Ablösungsprozess vom Elternhaus ist mit vielschichtigen Verunsicherungen und Spannungen verbunden, die zu einer vorübergehenden Desintegration führen und von den Jugendlichen im Hinblick auf eine neue, selbstständige Persönlichkeit bewältigt werden müssen.

Der Fachbereich Integration ist die Fachstelle für jugendspezifische Anliegen im Bereich Migration und Integration. Das Angebot richtet sich an Jugendliche und ihre Bezugspersonen sowie an toj-interne und externe Fachleute. In seiner Arbeit orientiert sich der toj an den vom Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern definierten Leitprinzipien¹¹:

- Anerkennen der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit
- Stärken der Potenziale
- Einstehen gegen Diskriminierung
- Förderung der Chancengerechtigkeit und der Mitwirkung

Der Fachbereich Integration berät und unterstützt Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Bezugspersonen sowie Familien mit Kindern im Jugendalter in schwierigen Situationen. Der Fachbereich Integration bietet Beratung für externe Stellen zu Fragen der sozialen Integration von ausländischen Jugendlichen, zu kultursensibler Jugend-, Eltern- und Familienarbeit sowie zu Dynamiken der Diskriminierung, Radikalisierung und gesellschaftlichen Aus- und Abgrenzung. Zudem werden Workshops an Schulen, in Fachgremien oder für die interessierte Öffentlichkeit angeboten. Innerhalb des toj leistet er fallspezifisches Coaching und kollegiale Unterstützung bei besonders herausfordernden Situationen im Zusammenhang mit der Integrationsthematik.

¹¹ Leitbild zur Integrationspolitik der Stadt Bern 2010

3.7 Beratung und Information



Lebensbewältigung und Identitätsfindung sind für Jugendliche in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden und spezialisierenden Welt zunehmend komplexe und schwierige Herausforderungen. Jugendarbeiter*innen stehen als Kontakt- und Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Sie hören genau hin und genau zu und unterstützen damit Jugendliche bei der Bewältigung alterstypischer Entwicklungsaufgaben und bei Alltagsproblemen (vgl. dazu Bettmer & Sturzenhecker, 2013). Sie schaffen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich Mädchen und Jungen weitgehend selbstbestimmt bewegen und tätig werden können. Sie leiten an, begleiten, trösten, verhandeln Regeln und setzen Grenzen und werden damit zu Vertrauenspersonen. Neben den diversen Angeboten ist es eine zentrale Aufgabe der Jugendarbeiter*innen, die Jugendlichen in der herausfordernden Lebensphase der Ablösung von Zuhause und des Aufbaus des eigenständigen Lebens zu unterstützen und sie bezüglich ihrer Fragen und Unsicherheiten zu beraten. Mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung sind sie in der Lage, Problemlagen frühzeitig zu erkennen und anzusprechen sowie bei Bedarf einzelfallbezogene Beratung und Begleitung zu leisten und Erziehungsberechtigte und Bezugspersonen miteinzubeziehen und/oder den Kontakt zu Fachstellen herzustellen.

Die Jugendarbeiter*innen des toj sind mit den relevanten Stellen in der Stadt Bern vertraut und wissen, welche dieser Stellen für die Anliegen der Jugendlichen zur Verfügung stehen. Die relevanten städtischen Stellen kennen auch die Angebote des toj und wissen, mit welchen Anliegen sie an den toj gelangen können.

In allen Einrichtungen stehen Jugendlichen und ihren Bezugspersonen Informationsmaterial zu jugendrelevanten Themen zu Verfügung. Aktuelle Themen werden in Workshops, in Gruppengesprächen, in eigenen Projekten oder in Kooperation mit Schulen bearbeitet. Zudem wird in der Infothek und in den Jugendbüros regelmässig bedarfsorientierte Unterstützung angeboten.

4. Zusammenarbeit Jugendamt und toj

Die Stadt Bern überträgt seit vielen Jahren einen Grossteil der Dienstleistungen im Bereich der Soziokultur und Gemeinwesenarbeit an freie Träger, also an eigenständige, nach dem ZGB organisierte Vereine. Die Rahmenbedingungen für diesen Prozess sind im Übertragungsreglement und der entsprechenden Verordnung¹² festgelegt. Mit dieser Funktionsweise soll sichergestellt werden, dass

- freiwilliges Engagement aus der Zivilgesellschaft zum Tragen kommt,
- eine Verankerung in den Quartieren erleichtert wird,
- Drittmittel generiert werden können und
- Soziokultur und Gemeinwesenarbeit eine gewisse Unabhängigkeit von Verwaltung und Politik geniessen und so eine hohe Glaubwürdigkeit gegenüber Mitbürger*innen erlangen können.

Es gibt eine grosse Anzahl von freien Trägern, die durch Leistungsverträge im Auftrag der Stadt tätig sind. Die drei grössten Vereine im Bereich Soziokultur und Gemeinwesenarbeit sind die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG), der Dachverband für die offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) und der Trägerverein für die offene Arbeit mit Jugendlichen in der Stadt Bern (toj). Bei allen drei Vereinen hat in den letzten Jahren die Funktion der Fachorganisation im Verhältnis zur Funktion des Dachverbandes an Bedeutung gewonnen. Die in den Quartieren verankerten Trägerschaften spielen heute in der offenen Arbeit mit Kindern und in der Gemeinwesenarbeit eine grössere Rolle als bei der offenen Jugendarbeit. Dies ist bedingt durch den Umstand, dass es im Bereich der offenen Jugendarbeit sehr schwer ist, ehrenamtlich engagierte Quartierbewohnende zu finden, die einen lokalen Trägerverein für einen Jugendtreff aufrechterhalten.

4.1 Aufgabenteilung zwischen Jugendamt und toj

Das Jugendamt der Stadt Bern ist, neben weiteren Akteuren wie z.B. den Landeskirchen, Freikirchen, Stiftungen und Vereinen, selbst mit Angeboten im Feld der offenen Jugendarbeit tätig:

¹² www.bern-alt.4teamwork.ch/leben_in_bern/stadt/recht/dateien/152.03/Word152.03.pdf

Handlungsfelder	Jugend- amt	toj	Bemerkungen
Aneignung von (Innen-)Räumen	x	x	Fokus Jugendamt: Innenstadt (Calvinhaus, Jugendclub Tankere) Fokus toj: Quartiere
Aneignung im öffentlichen Raum	x	x	Fokus Jugendamt: Pinto Fokus toj: Aufsuchende und mobile Angebote
Modiarbeit	-	x	Treffpunkte in den Stadtteilen V und VI, regelmässige Angebote für Mädchen und junge Frauen z.T. in Kooperation mit dem DOK in allen Stadtteilen
Gesundheitsförderung und Prävention	x	x	Fokus Jugendamt: Förderung Trendsportarten (in Absprache mit dem Sportamt) Fokus toj: Durchführung von niederschwellig zugänglichen Trendsport-Anlässen, Essen & Kochen, Bewegung
Übergang Schule Beruf	x	x	Fokus Jugendamt: Jobbörse Bern und Köniz Fokus toj: Begleitung Übergang Schule – berufliche Ausbildung, Jobbörse Bern West
Jugendkultur	x	x	Fokus Jugendamt: Finanzierung (Startstutz), Anlaufstelle und Coaching, Jugendräume Innenstadt (Calvinhaus, Jugendclub Tankere) Fokus toj: Niederschwellige Begleitung, Jugendräume in den Quartieren, Betrieb newgraffiti, jugendkulturelle Projekte
Integration	-	x	Zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Integration
Information und Beratung	x	x	Fokus Jugendamt: Digitale Medien, Infoanlässe mit Kooperationspartnern Fokus toj: Niederschwellige beziehungs-basierte Beratung, Informationsvermittlung, Quartierbezug
Non-formale und informelle Bildung	x	x	Fokus Jugendamt: Politische Bildung im ausserschulischen Bereich (Kinder- und Jugendparlament) Fokus toj: Niederschwellige non-formale und informelle Bildungsmöglichkeiten
Stärkung der Rahmenbedingungen	x	-	Fokus Jugendamt: Bearbeitung parlamentarische Vorstösse, Monitoring, Strategieentwicklungen, verwaltungsinterne Kooperationen
Mitwirkung Lebensräume	x	x	Fokus Jugendamt: Institutionalisierte Mitwirkung, Kinder- und Jugendparlament Fokus toj: Niederschwellige kontinuierliche Mitwirkung

Diese Konstellation bringt viele Schnittstellen und verschiedene Rollen mit sich. Jugendamt und toj sind gleichzeitig Auftraggeber, bzw. Auftragnehmer, Kooperationspartner und Konkurrenten. Eine sachgerechte Aufgabenteilung zwischen Jugendamt und toj ist deshalb von zentraler Bedeutung für eine effiziente Aufgabenerfüllung und für gute Entwicklungsperspektiven der beteiligten Organisationen. Zudem braucht es klar strukturierte Kommunikations- und Entscheidungsprozesse, damit eine transparente und partnerschaftliche Zusammenarbeit erleichtert wird.

Eine Stärken- und Schwächenanalyse durch toj und Jugendamt im Rahmen eines Workshops mit dem Projektteam hat ergeben:

- Der toj verfügt über gute Vernetzungen in den Quartieren und kann sich den Zugang zu Jugendlichen aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien erarbeiten
- Das Jugendamt hat seine Stärken im Erreichen von Jugendlichen, die eher aus mittelständischen Milieus stammen. Das Jugendamt ist als Teil der Stadtverwaltung gut positioniert für die Vernetzung mit anderen städtischen Abteilungen.

Aus obigen Ausführungen ergibt sich eine Eignung des toj für folgende Bereiche:

- Betrieb von Jugendtreffpunkten in den Quartieren
- Aufsuchende Jugendarbeit in den Quartieren
- Begleitung und Ermöglichen von jugendkulturellen Aktivitäten
- Niederschwellige Beratung und Information
- Niederschwellige Angebote für Bewegung und Trendsport in den Quartieren

Das Jugendamt ist prädestiniert für:

- Monetäre und ideelle Förderung von Jugendkultur, Coaching, Anerkennung und Positionierung von Jugendkultur
- Planung und Durchführung von punktuellen Mitwirkungsprozessen und von institutionalisierten Mitwirkungsgefässen
- Begleitung von Jugendräumen, die auf die Innenstadt ausgerichtet sind und nicht primär sozio-ökonomisch benachteiligte Jugendliche ansprechen
- Kooperationsprojekte mit anderen städtischen Abteilungen (Schulamt, Gesundheitsdienst, Sportamt, HSB, ISB etc.)
- Förderung von Trendsportarten

4.2 Auswertungs- und Planungsprozesse

Eine laufende Auswertung und Planung ist wichtig, um im dynamischen Feld der offenen Jugendarbeit auf Entwicklungen und Herausforderungen zeitgerecht reagieren zu können. Eine gemeinsame Planung von Jugendamt und toj erlaubt zudem, eine rechtzeitige Zuteilung von neuen Aufgaben vor zu nehmen. Dabei sind verschiedene Prozesse und Regelungen zu berücksichtigen:

- Vorgaben des Kantons gemäss der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV)
- Leistungsvertrag toj und die dazugehörigen Verhandlungs-, Vernehmlassungs- und Controlling-/Reportingvorgaben.

Die Vorgaben des Kantons gemäss ASIV sind auf einen 4-Jahreszyklus ausgelegt (aktuell 2017-2020) und definieren unter anderem:

- Wirkungsziele (ASIV, Art. 45): Integration, Sozialisation, Mitwirkung, Gesundheitsförderung und Prävention, Stärkung der Jugendkultur, kinder- und jugendgerechte Rahmenbedingungen.
- Leistungsbereiche (ASIV, Art. 49, Ziffer 1): Animation und Begleitung, Information und Beratung, Entwicklung und Fachberatung.

Auf der Basis einer 4 Jahre gültigen Ermächtigung ist dem Kanton ein jährliches Reporting geschuldet (vgl. Kapitel 5).

Die Vorgaben der Stadt Bern bezüglich des Leistungsvertrags toj sind in der Verordnung für die Übertragung öffentlicher Aufgaben auf Dritte und den Abschluss von Leistungsverträgen (Übertragungsverordnung) und im Reglement für die Übertragung öffentlicher Aufgaben auf Dritte und den Abschluss von Leistungsverträgen (Übertragungsreglement) geregelt. In den letzten Jahren haben sich im Bereich Soziokultur und Gemeinwesenarbeit 2-jährige Leistungsverträge etabliert.

Die Vorgaben des Kantons und das vorliegende Konzept offene Jugendarbeit in der Stadt Bern setzen also die Rahmenbedingungen. Der Prozess des Leistungsvertragsabschlusses gewährleistet eine mittelfristige Schwerpunktsetzung. Um agiler auf Entwicklungen und Herausforderungen reagieren zu können, soll neu mit dem Leistungsvertrag 2020 ein jährlicher Auswertungs- und Planungszyklus eingeführt werden. Dieser wird von Jugendamt und toj gemeinsam verantwortet.

Eine solche gemeinsame Auswertung und Planung von Jugendamt und toj, also von Auftraggeber und Auftragnehmerin, muss auf dem Prinzip des kritischen Dialogs basieren. Produktiv wird dieser Dialog dann, wenn er auf gegenseitigem Vertrauen basiert, im Bewusstsein der unterschiedlichen Rollen geführt wird, fehlertolerant ist und das gemeinsame Ziel im Auge behält.



<ul style="list-style-type: none">• ASIV Ermächtigung Kanton• Überarbeitung Konzept offene Jugendarbeit unter Einbezug aktueller Entwicklungen	<ul style="list-style-type: none">• Alle 4 Jahre zwischen Vorstand und Geschäftsleitung toj sowie Direktion BSS, Amts- und Bereichsleitung Jugendamt• Rahmenbedingungen• Schwerpunkte gesamtstädtisch
<ul style="list-style-type: none">• Leistungsvertragsverhandlungen	<ul style="list-style-type: none">• Alle 2 Jahre zwischen toj Vorstand und Geschäftsleitung sowie Amts- und Bereichsleitung Jugendamt• Schwerpunkte pro Stadtteil
<ul style="list-style-type: none">• Planungs- und Auswertungszyklus	<ul style="list-style-type: none">• Jährlich zwischen toj Geschäftsleitung, toj Team- und Fachbereichen und Bereich Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit des Jugendamts• Auswertung Schwerpunkte und Projekte• Feinabstimmung

5. Qualität und Reporting

Offene Jugendarbeit orientiert sich an aktuellen Bedürfnissen junger Menschen und an individuellen und sozialräumlichen Ressourcen und Erfordernissen. Offene Jugendarbeit ist Arbeit mit Menschen, basiert auf Beziehung und benötigt Vertrauen bei der Begleitung in den vielfältigen Aufgaben, welche sich junge Menschen beim Erwachsenwerden stellen müssen. Es ist deshalb wichtig, dass für die Steuerung der offenen Jugendarbeit sowohl quantitative als auch qualitative Erhebungsmethoden zur Verfügung stehen.

Die Frage woran man gute offene Jugendarbeit erkennen, fördern und weiterentwickeln kann, lässt sich weniger generell, sondern eher entlang der in Kapitel 3 beschriebenen sieben Handlungsfelder beantworten. Dabei sollen auf der Ebene des toj die Ergebnisse (quantitative und qualitative) auf den Ebenen Angebote / Projekte; Schwerpunkte pro Team und Fachbereich; Jahresziele; reflektiert und sichtbar gemacht werden. Diese Daten und Erkenntnisse fliessen in die jährlichen Reportingberichte ein und sind Grundlage für einen Dialog zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer.

Dieser Dialog mündet in der Aushandlung von neuen Leistungsverträgen, setzt sich mit strategischen Steuerungsfragen auseinander und definiert die Leistungsziele für die nächste Leistungsvertragsperiode. Dabei stehen folgende Grundfragen im Rahmen des Dialoges im Vordergrund:

- Was wollen wir mit der Jugendarbeit erreichen (Ergebnisse und Wirkungen)?
- Was sollen wir tun, um diese Ziele zu erreichen (Leistungsumfang)?
- Wie wollen wir diese Leistungen in der offenen Jugendarbeit ausgestalten (Prozesse und Strukturen)?
- Was wenden wir in der offenen Jugendarbeit auf, um diese Ziele zu erreichen (Ressourcen)?

Ein solcher Dialog tangiert immer mindestens drei unterschiedliche Ebenen:

- Die Handlungsebene (Team oder Fachbereich)
- Die Planungs- und Organisationsebene (toj)
- Die Steuerungs- und Entscheidungsebene (Jugendamt, BSS)

Ausgangslage sind die im Kapitel 3 beschriebenen Handlungsfelder. Für jedes dieser Handlungsfelder sind relevante, praktikable und nachvollziehbare Steuerungsvorgaben und Kennzahlen zu formulieren. Dabei sind die unterschiedlichen Anforderungen an das Reporting von Kanton, Gemeinde und Trägerverein zu beachten.

6. Quellenverzeichnis

Beck, Susanne; Diethelm, Anita; Kerssies, Marijke; Grand, Oliver & Schmocker, Beat (2010).

Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.
Gefunden unter www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf

Bettmer, Franz & Sturzenhecker, Benedikt (2013). Einzelarbeit und Beratung.
In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 421-426). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BMWFI Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2011).
Die präventive Rolle der offenen Jugendarbeit. Gefunden unter:
www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/offene_jugendarbeit_praevention.pdf

DOJ/AFAJ (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. URL: <https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagen-Fachpersonen.pdf>. Zugriff: 12.04.2018.

DOJ/AFAJ (2017). Aufsuchende Jugendarbeit. Grundlagen für Fachpersonen und Entscheidungsträger.
Gefunden unter: https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagen_AufsuchendeJugendarbeit_Doppelseiten_Web-1.pdf

Deinet, Ulrich (2014): Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. Gefunden unter www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php

Haab Zehrê, Katharina, & Frischknecht, Sanna (2013). Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern: Angebote und Arbeitsweisen. Berner Fachhochschule. Fachbereich Soziale Arbeit. Gefunden unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/uploads/tx_frppublikationen/130610_Schlussbericht_OKJA_def.pdf

Hug, Annette (2007). Partizipation. In: Willener, A. (Hrsg.). Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt. Luzern: interact. S. 58-67.

Kauffenstein, Evelyn, & Vollmer-Schubert, Brigitte (Hrsg.). (2014a). Mädchenarbeit im Wandel:

bleibt alles anders? Weinheim: Beltz Juventa.

Kessler, Fabian & Reutlinger, Christian (2010). Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kutscher, Nadia (2013). Internet und Soziale Netzwerke. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 193-196). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lischer, Rahel; Kislig, Roger; Mosimann, Eva; Lauper, Sarah; Lozano, Daniel & Egger, Christa (2005). Offene Jugendarbeit und Schule. Ein Leitfaden für die Zusammenarbeit. Gefunden unter: www.voja.ch/download/leitfaden_jugendarbeit_und_schule.pdf

Pizzini, Ingrid; Meret Müller; Alice Fähndrich (2008) Elternarbeit in der offenen Jugendarbeit aus der Soziokulturellen Animation; Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Scherr, Albert (2013). Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 243-256). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schröder, Achim (2013). Beziehungsarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 427-432). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Spatscheck, Christian (2013). Jugendkulturelle Praxen. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 173-176). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sting, Stephan & Sturzenhecker, Benedikt (2013). Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit (S. 375-388). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tschumper, Annemarie (2016). Jugendgesundheitsbericht 2016. Gefunden unter:
www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/bss/gesundheitsdienst/aktuell/jugendgesundheitsbericht-2016/jugendgesundheitsbericht-2016.pdf/view

Winkelmann, Iris (2014). Systemisch-ressourcenorientiertes Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe. Heidelberg : Carl-Auer-Systeme-Verlag.